

Weihnachtsgottesdienst im Park 2025 (Pfr. i.R. Martin Poguntke)

Liebe Weihnachtsgemeinde!

Heute stehen wir wieder „an seiner Krippen hier“, wie wir eben gesungen haben. Ein bisschen linkisch stehen wir da vielleicht, weil wir nicht recht wissen, wie wir die riesige Distanz überbrücken sollen, zwischen diesen armen Leuten damals, die da einen Futtertrog zum Kindbett umgewidmet haben, und uns heute, in einer der reichsten Regionen Europas, ja der Welt. Unsicher vielleicht auch, weil wir nicht recht wissen, wie normal oder heilig wir dieses kleine Kind finden sollen, und, ob wir vielleicht besonders fromm sein und ganz anders leben müssten, um hier nicht fehl am Platz zu sein.

Aber Lukas, der Erzähler der biblischen Weihnachtsgeschichte, wie wir sie vorhin wieder gehört haben, wusste wohl damals schon, dass er seinen Lesern und Leserinnen ein wenig Brücken bauen musste, damit sie einen Platz in seiner Geschichte finden. Er hat deshalb eine ganze Reihe von Elementen eingearbeitet in seine Erzählung, die Verstehen helfen sollten, worum es geht, bei dieser etwas anderen Geburtsfeier.

Zum Beispiel hat er mit voller Absicht gleich zu Beginn den Kaiser Augustus eingebaut. Ein Hinweis, dass hier im Stall ein ganz neuer Herrscher geboren wird, einer der völlig anders herrschen wird als die weltlichen Kaiser. Und alle wussten damals, dass sich Augustus „Friedensbringer“ nannte. Dem setzt Lukas hier absichtlich ein Kind entgegen, das einen ganz anderen, viel tieferen Frieden bringen soll, als es diese selbsternannten, gewalttätigen Friedensstifter Roms, Moskaus und Washingtons konnten und können.

In *Bethlehem* lässt er das kleine Kind geboren sein, um zu sagen: Dieses Kind halte ich für den Erlöser, von dem wir seit Generationen hoffen, dass er alles Unrecht beendet, als Nachkomme des Königs David – und der stammte eben aus Bethlehem. Und dass Lukas das kleine Kind in einem ärmlichen Stall zur Welt kommen lässt, ist geradezu Programm für ihn: Hier ist einer geboren, der sich vorbehaltlos auf die Seite der Armen schlagen wird.

Und deshalb ist es natürlich auch überhaupt kein Zufall, dass Lukas als die ersten, die von der Geburt des Kindes erfahren, *Hirten* nimmt. Wir stellen uns das bisweilen so idyllisch vor: „Die redlichen Hirten“ beugen „anbetend die Knie“. Aber das waren nicht fromme Schäfersleute, sondern arme Teufel. Nur eben immerhin arme Teufel, die Arbeit gefunden hatten. Der Besitzer einer Herde hat sie angeheuert, seine Schafe tagsüber auf Weideplätze zu führen und nachts vor Wölfen und Dieben zu beschützen. Die Hirten waren Besitzlose, denen jedes fehlende Schaf vom kargen Lohn abgezogen wurde. Und es waren grobe Burschen, die notfalls mit bloßer Hand die Schafe den Wölfen entrissen.

Und diesen rauen Burschen lässt Lukas einen Engel begegnen. Er muss sich diesen Engel furchtbar vorgestellt haben – wenn *diese Hirten* Angst vor ihm bekommen haben sollen. Lukas lässt ja nicht die Hirten grölend und schenkelklopfend lachen über himmlische Gestalten mit gold-lockigem Haar. Sondern die Hirten werfen sich auf den Boden, aus Furcht vor dem, was Lukas sich da als Engel vorgestellt hat.

Und dann geschieht etwas Eigenartiges: Die Hirten sind nicht einfach erleichtert, als der furchterregende Engel wieder weg ist. Sondern sie sagen: Kommt, lasst uns nach Bethlehem gehen und nach diesem Kind schauen, von dem der Engel da gesprochen hat!

Allen Ernstes beschließen die Hirten, die ihnen anvertrauen Schafe im Stich zu lassen. Man möchte ihnen zurufen: Seid ihr verrückt?! Was, wenn diese Nacht wieder Wölfe kommen? Was, wenn bereits Schafdiebe in der Nähe sind und auf Beute lauern? Ihr werdet doch eures Lebens nicht mehr froh, wenn euch der Herdenbesitzer den Verlust einer ganzen Herde abbezahlen lässt!

Wir wissen natürlich nicht, was die Hirten sich dabei gedacht haben. Aber wir können uns denken, was sich Lukas, der Erdichter dieser Hirtengeschichte, dabei gedacht haben könnte. An den Hirten zeigt er uns Leserinnen und Lesern, dass da an ihnen eine ganz tiefgreifende Veränderung passiert sein muss. Bis gerade eben noch hatten sie ängstlich und selbstausbeuterisch dem Besitzer der Herde gedient, ja, ihm ihre Leben ausgeliefert. Und nun hatten sie – völlig überraschend – offenbar eine ganz neue Orientierung gefunden. Es war, als ob der Herdenbesitzer seine Macht über sie verloren hätte, als ob sie unabhängig von ihm geworden wären, einen neuen Herrn gefunden hätten.

Aber nicht irgendeinen neuen Herrn haben sie gefunden, so wie ein Süchtiger eben die Droge wechselt, die über ihn die Herrschaft hat, ohne, dass sich sein Elend ändert. Sondern einen ganz *anderen* Herrn haben sie gefunden. Einen, den die neutestamentlichen Erzähler kurz vor seinem Lebensende nicht auf einem Schlachtross in Jerusalem einreiten ließen, sondern auf einem lächerlichen Esel. Einen so anderen Herrn schienen die Hirten gefunden zu haben, der alle Werte auf den Kopf gestellt hat. Einen Herrn, von dem Lukas im Kapitel *vor* der Weihnachtsgeschichte die Mutter von Jesus singen lässt, er werde die Mächtigen von ihren Thronen stürzen, die Hungrigen satt machen und die Reichen leer ausgehen lassen. Vorhin haben wir dieses sogenannte „Magnifikat“ zusammen gesprochen.

Dieses Magnifikat proklamiert einen echten Herrschaftswechsel: Nicht mehr die Starken sollen über die Schwachen herrschen. Nicht mehr in Gewalt soll die Herrschaft bestehen, sondern in Menschenfreundlichkeit. Nicht mehr um den Kampf zwischen Partialinteressen soll es gehen: der eine Kontinent gegen den andern, die eine Nation gegen die andere, der eine Wirtschaftszweig gegen den andern, die Reichen gegen die Armen, die Wirtschaft gegen den Umweltschutz. Nein, ein ganz grundsätzlicher Herrschaftswechsel soll mit dem Kind in der Krippe seinen Anfang nehmen.

Eine solche ganz andere Herrschaft setzt freilich auch eine sehr, sehr grundsätzliche Umorientierung voraus. Um dieser Herrschaft zu folgen, muss man den Blick weg vom persönlichen Vorteil aufs Ganze wagen. Man muss sich am Ganzen der Welt orientieren. Und zugleich die Würde und den unendlichen Wert jedes einzelnen Menschenlebens fest im Blick haben.

Genau das ist mit Weihnachten gemeint: dieser grundsätzliche Herrschaftswechsel, der keine Nationen, Rassen, Geschlechter mehr kennt, sondern nur Menschen – umso wichtiger, je ohnmächtiger sie sind. Die hochtheologische Formulierung: „Gott wird Mensch“ meint doch: Der kleine, schwache, einzelne Mensch – jeder Mensch – bekommt die Würde, der Augapfel Gottes, des Ganzen, des Kosmos zu sein.

Ob diese einfachen, ungebildeten Hirten das verstanden haben? Vermutlich nicht. Man muss das auch nicht verstehen. Es reicht, wenn man ein klein wenig von dieser Umwertung aller Werte spürt: Jetzt stehen die Kleinen Leute im Mittelpunkt. Jetzt ist das Wohl des Ganzen und zugleich der Kleinen Leute das Ziel, dem wir uns widmen wollen. Und das ist es wohl, was Lukas in seiner Geschichte die Hirten spüren lässt: Jetzt geht's um uns und zugleich um die ganze Welt.

Mir gefällt an dieser Bekehrung der Hirten, dass es dazu keine besonders frommen Leute gebraucht hat. Sondern dass da ganz normale Leute sich in ihrem Alltag haben aus dem Trott bringen lassen, umgesteuert haben. Dass sie die Angst vor ihren alten Herren verloren und eine neue Orientierung gefunden haben.

Lukas lässt sie anschließend wieder zurückkehren zu ihrer Herde. Und Ich bin sicher, dass sich Lukas vorgestellt hat, dass sie weiterhin zuverlässig auf die Schafe aufgepasst haben. Dass sie aber neue Würde gespürt haben. Vielleicht auch neue Würde der *Schafe*, als lebendigen Teilen eben dieses Ganzen, um das es in Zukunft gehen sollte. Aber sie werden auch ihre *Herren* mit neuen Augen gesehen haben: als Menschen mit Würde – und der Pflicht, die Würde der Hirten zu achten und die Würde allen Lebens und der ganzen Welt. In der Weihnachtsgeschichte von Lukas heißt es jedenfalls: „Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten.“

Ich habe mich manchmal schon gefragt, wie es wohl geklungen haben mag, wenn die Hirten Gott „priesen und lobten“. Rauhe Gesänge müssen das gewesen sein, keine wohlklingenden und sorgfältig abgewogenen theologischen Lehrsätze. Sondern vermutlich lautes, aber herzliches Gegröle. Ein Gegröle, dem man anhörte: Hier spüren einige Hungerleider, dass sie sich nicht mehr schämen müssen. Sondern dass ihnen bewusst wurde: Wir sind wer. Wir haben eine Würde. Und die kann uns keiner nehmen.

Nun, wir, hier im Schlossgarten, sind ja keine rauen Hirten, sondern zivilisierte Stadtmenschen oder vielleicht auch aus dem Dorf. Wie hätte Lukas wohl uns in seine Geschichte eingebaut? Vielleicht als ehemals brave Bürgerinnen und Bürger, die erkannt haben, dass auch sie unter Herrschaft leiden. Dass auch wir erleben, dass wir belogen und betrogen werden. Jedenfalls kommt mir das, was viele Leute im Umfeld der Stuttgart 21-Proteste erlebt haben, so vor: Da sind aus braven Mitläufern, die sich lange Zeit haben belügen lassen, engagierte Protestleute geworden, Leute, die begriffen haben: Wir brauchen uns nicht anlügen zu lassen. Wir haben eine Würde. Und die kann uns keiner nehmen.

Weihnachten – vielleicht das Fest, an dem Menschen Würde finden. Würde, die sie auch ihren Gegnern zusprechen. Aber auch Würde, die sich in die Pflicht nehmen lässt, in die Pflicht, sich für das Wohl des Ganzen stark zu machen.

Natürlich grölen wir dabei nicht wie die Hirten. Und für uns sind die Engel nichts Furchtbares. Sondern für jeden von uns sind die Engel etwas anderes, nämlich das, was wir brauchen, damit wir unsere unverlierbare Würde begreifen. In dem Lied, das wir gleich singen werden, sind es „helle Lieder“, die die Engel singen. Aber es könnten auch aufrüttelnde Protestsongs sein oder melancholische Volkslieder am Lagerfeuer.

Hauptsache, wir werden von dieser radikalen Botschaft erreicht: Ihr habt eine Würde, die euch keiner nehmen kann! Spürt die Kraft, die von dieser Würde ausgeht! Lebt mit dieser weihnachtlichen Kraft als Menschen, die der Augapfel des Kosmos sind, als Menschen, in denen der alles umfassende Gott, Mensch geworden ist! Lebt deshalb als Menschen, über die ihre alten Herren keine Macht mehr haben, sondern die einem ganz anderen Herrn vertrauen wollen! Und gebt und lasst diese Würde allen Menschen!

Gesegnete Weihnachten, Ihnen allen! Amen!